

General-Anzeiger

Er scheint
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend.
Bezugspreis
vierteljährlich für Wohnort 1 Mt., durch
Posten in Remberg 1.10 Mt., in Remberg,
Roda und den Umgebungen 1.15 Mt. und
durch die Post 1.24 Mt.

für
**Remberg, Bad Schmiedeberg und
Umgebung.**

Inserate
kosten die fünfgehaltene Zeile ober-
derer Raum 10 Pf.
Als Beilage
erscheint das wöchentlich achtfertige
Unterhaltungsblatt „Zeltspiegel“.
Einzeln Nummer des Blattes kostet 10 Pf

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Noeller-Remberg. Druck und Verlag von Ernst Noeller, Remberg.

Nr. 79.

Remberg, Dienstag den 7. Juli

1903.

Kaiser Friedrich und seine Schwester Luise.

Die 7 Jahre später als ihr Bruder, im
Jahre 1838 geborene Prinzessin Luise
mit ihrem damaligen Lehrer gern einen harm-
losen Scherz gemacht zu haben; denn in einem
Brieftausch aus dem Sturmjahre 1848, als sie 10
Jahre alt war, redet sie ihren Lehrer Ernst an:

Herr Oberlehrer Spatz!

Ich komme Ihnen für den schönen Atlas
zu danken, und ich bin auch sehr glücklich
über die schönen, bunten Hefen, in welchen
es nicht möglich ist Fehler zu machen. Ich
werde die schönsten Briefe schreiben von Marie
an Anna. Ich danke Ihnen also noch mal
für den Atlas und die Hefen.

Die dankbare
Luise, Prinzess v.
Preußen.

Babelsberg d. 25. Oktober
1848

Die beiden anderen Briefe der Sammlung
finden aus dem Jahre 1850; es lautet der erste:
Lieber Herr Ernst!

Mama hat mir eine Köstlichkeit geschickt;
da ich dieselbe nicht essen darf, schicke ich sie
Ihnen in der Hoffnung, daß Sie Ihren
Kindern erlauben werden sie zu Ihrem Thee,
heute abend zu verzehren. Ich freue mich
sehr auf die Geographie-Stunde von morgen,
genau fangen wir Australien oder Europa
an. Auf Wiedersehen, lieber Herr Ernst,
grüßen Sie Ihre Kinder herzlich von
Ihrec
lieben Schülerin
Luise

Dieser Brief ist ohne Ortsangabe, wahrschein-
lich aber auch aus Babelsberg. Die Stunde
der Trennung von ihrem geliebten Lehrer
schlingt nun. Ihr Vater wurde Gouverneur
der Rheinprovinz und siedelte mit seiner Fa-
milie nach Coblenz über. Daß die Prinzessin aber
ihren Lehrer nicht vergesse, beweist sie mit
einem dritten Briefe, in dem sie eine Beleh-
rung von Coblenz und der nächsten Umgebung
gibt und berichtet, daß die Coblenzer Straße
meist klein und schmugig sind und hübsche
Wälder es wenige gibt.

„Man merkt gleich, daß man in einem
katholischen Lande ist, besonders in Dörfen
und auf Straßen; überall ein Capellenchen
ein heiligenbildchen angeheftet.“

Nachdem sie ihrem Lehrer angedeutet, daß
sie mit ihrer Familie den Sommer wahrschein-
lich in Baden-Baden zubringen werde, fährt
sie fort:

„Ihren lieben Unterricht vermisse ich sehr,
obgleich ich einen recht guten Lehrer hier
habe, einen Candidat Königen (für Pönzchen).
Im Rechnen rechne ich die Vorübungen zu
den Bräutchen. Da ich Sie Ihnen auf dem
Blättern Papier (das wahrscheinlich beige-
gelb ist) die Vorübungen, die ich
jetzt rechne. Im Deutschen bin ich mit dem
zusammengesetzten Satz fast zu Ende ge-
kommen. In der Geographie hat mein
Lehrer den zweiten Curfus bei Europa an-
gefangen, ich zeichne immer Karten zur
Stunde; dies macht mir viel Freude. Werden
Sie mir auch nicht böse, daß ich noch fast
gar nichts für Sie gearbeitet habe? Es
freut mich sehr, daß Sie mit den Nothbüchern
bei der Regel betri schon sind. Doch nun
mein lieber Herr Ernst leben Sie wohl,

vielen Gruß bitte, für Ihre Frau Gemahlin
und Ihre Kinder.
Coblenz d. 20.5. Ihre
1850 Sie liebende
Luise.

Man sieht, Höflichkeit, Bescheidenheit und
eine innige Dankbarkeit, die keinen „Handlanger“
kennt, das ist der Geist, den diese Briefe der
Prinzessin Luise und ihres Bruders atmen.
Die beiden Hefenlinder treten einen in diesen
Briefen als Menschen näher. Und namentlich
im letzten der drei Briefe verliert sich die echte
Frauenatur durch ein — „angeltendes“ Post-
skriptum:

„Sie theilten an meiner Schrift, daß ich
seinen Schreibunterricht habe. Bitte, seien
Sie nachsichtig.“

Volks- und Provinzialles.

Remberg, den 6. Juli.
— Die Fahrkarten der Kleinbahn Bergw-
Remberg werden seit 1. Juli nur noch von
Station Bergw-Dorf im Zuge, von Rem-
berg- und Meiden aus jedoch nur von den Ab-
fahrts-Schaltern der Stationen und auf Bahnhöf-
Bergw vom Fahrkartenschalter der Staats-
bahn verfaßt. Es kommt in zahlreichen
Fällen noch vor, daß Passagiere in Bergw-
Bahnhof in den Zug einsteigen, ohne im Be-
zug der Fahrkarte zu sein. Wir machen daher
aufmerksam, daß Passagiere, die ohne Fahrkarte
in den Zug getroffen werden, sich der Gefahr
aussetzen, in die rechtsgerichtete Strafe von
6 Mark genommen zu werden. Also Fahr-
karten an Staatsbahnhöfen kaufen! denn
im Zuge giebt's keine mehr.

Die Vermutung, daß die Regierung be-
absichtigt, diejenigen Kriegervereine, in deren
Orten die Zahl der abgegebenen sozialdemo-
kratischen Stimmen sicher auf eine Verteilung
von Mitgliedern der Kriegervereine an dieser
Abstimmung schließen lassen, aufzulösen, hat
schon in der Befähigung gefunden. Die Krieger-
vereine von Pötel, Aminghausen und Wieses-
heim wurden durch den Amtmann von Köbde
ausgelöst. In der Hauptwahl fielen von 102
abgegebenen Stimmen 75 auf den sozialdemo-
kratischen Kandidaten; in Wiesesheim von
106 abgegebenen Stimmen 40 und in Aming-
hausen von 51 abgegebenen Stimmen 21 auf
den sozialdemokratischen Kandidaten. — Die
Auflösung noch anderer Vereine soll danach
bevorzugen, in denen Sozialdemokraten ver-
mutlich die Mehrheit bilden.

Freitag, 1. Juli. Beim Königlichen am
vergangenen Montag errang die Königswürde
der Major der Schützenjäger, Herr Kaufmann
Lindau.

Schmiedeberg, 4. Juli. Einen Wurf Ka-
ninden ohne Ohren besitzt der hiesige Barbier-
her Gräbner. Die sonst ganz munteren 6
Tierechen haben dort, wo die Ohrenmünder sitzen
soll, nur eine Öffnung, resp. nur einen ganz
kleinen Anhang vom Ohr. Nach Behauptung
dieses Besitzers sind die Tiere in dieser Be-
ziehung geboren, haben die Ohren also nicht
durch Abstreifen usw. verloren.

Aus dem Wahlkreis Torgau-Liebenwerda
wird über allerdings Wahlunregelmäßigkeiten
berichtet. In diesem bisher von der freiwil-
ligspartei vertretenen Wahlkreis hatte man
von der ultramontanen „Germania“ aus Wils-
berg a. d. Elbe geschrieben wird, in dem be-
nachbarten Gorbuz für seine Wahlzettel, viel
mehr wurden die Wähler angewiesen, die
Stimmzettel hinter einen öffentlichen Tisch
in die Kouriers zu stecken. Auf einem Tisch
lagen die „richtigen“ Stimmzettel zur gefälligen
Benutzung aus. Als Wahlurne diente ein
großer Kasten mit Deckel, in welchen die Kon-
verts — nach Abhebung des Deckels — ord-
nungsmäßig aufeinander geschichtet wurden,
so daß, wenn man die im Laufe der Wahl-
handlung entfallende Liste der Wahlenden
beim Zählen der Stimmen von rückwärts
durchging, genau feststellen konnte, welchem
der Kandidaten jeder einzelne Wähler seine
Stimme gegeben hatte. Kein Wunder, daß
diesem oder jenem hinterher auf den Kopf zu-

gesetzt wurde, er habe nicht den „richtigen“
Zettel in das Kourier gesteckt! Bei der Haupt-
wahl erhielt in dem genannten Wahlkreis der
freiwilliche Kandidat (Dr. Bernheim) nur etwa
65 Stimmen weniger als der sozialdemokratische
Kandidat (Munde), jedoch es nicht unmöglich
ist, daß der Reichstag die Wahl beanstanden
und eine Neuwahl nötig werden wird. Das
Wahlreglement hat eben eine bedauerliche
Lücke, indem nicht darin bestimmt ist, daß vor
dem Zählen der Kouriers dieselben durch-
einander gemischt werden müssen. Die obige
Prozedur war auch schon unter dem alten Wahl-
gesetz vielfach üblich.

Liebenwerda, 3. Juli. [Vobanzzeit.] Eine
schöne alte Sittlichkeit hat sich noch an mehreren
Orten unseres Kreises erhalten: das Vobanzzeit.
Als im Jahre 1832 die Ernte durch
Mißwachs und Unwetter schwer gefährdet
war, da ließ der damalige König Friedrich
Wilhelm III. fest, wenn im nächsten Jahre
die Ernte wieder gut ausfalle, er im Lande
einen „Vogottesdienst“ und eine gleiche Feier
anordnen werde, was auch geschah. Und bis
auf den heutigen Tag ist die Feier hier erhalten
worden.

Grüßlich tischen, 4. Juli. Die feierliche
Eröffnung des von Gommlo nach hier be-
rufenen Vereines Herrn Hofmann fand am
Dienstag den 2. Juli statt. In dem Zwecke
halten sich vormittags 10 Uhr im Saal-
zimmer der ersten Knabenklasse die Mitglieder
des Schulrates und die Vertreter der
städtischen Behörden mit dem Lehrkollegium
zusammen. Auch ein „Anschluß-Schulmeister“
der oberen und mittleren Klassen wohnten der
Feier als Vertreter der Schulpfänger bei. Nach
einer Rede, welcher Lucas 5, 1—11 zu Grunde
gelegt war, erfolgte die feierliche Einweihung
des Herrn Hofmann in sein Amt unter Hin-
weis auf die Befähigung der königlichen Re-
gierung, welche die Instruction für die Volks-
schulreife enthält. Mit einem kurzen,
warmen Begrüßungswort, das Herr Bürger-
meister Rönneke im Namen der Stadtgemeinde
an den neuen Lehrer richtete, trat ein
Schüler von jeder Klasse hinzu und reichte
diesem die Hand zum Zeichen, daß sie es
ihm schuldig seien. Darauf hieß es auch
den übrigen Anwesenden Herrn Hofmann mit
Höflichkeit und guten Wünschen freundlich
willkommen. Die schöne Feier schloß mit dem
gemeinsamen Gesänge: „Unsern Ausgang segne
Gott, unsern Eingang gleichermäßen.“

Salle, 1. Juli. Die städtische Baukommission
lehnte gestern den Ankauf der dem Fiskus ge-
hörigen Domäne und Burg Weidenstein ab,
weil der Staat den Begriff „Erhaltung histo-
rischer Gebäude“ so weit faßt, daß — zumal
in Anbetracht der Bauqualität der Weidenstein-
häuser — dem Stadtsäckel eine Last erwachsen
würde, die auf die Dauer nicht mit der schon
durch dringendere Aufwendungen stark in An-
spruch genommenen Steuerkraft in Einklang
zu bringen wäre.

Merseburg, 2. Juli. Der Vaterländische
Freiwilligen für Merseburg-Land hat als
einen neuen Zweig seiner Wirksamkeit die
Einschaffung von Schränten für das Land in Aus-
sicht genommen, in denen sich die notwendigen
Mitteln für die Krankenpflege befinden. Wenn
die Einrichtung sich bewährt, soll jedes größere
Kirchspiel nach und nach für die notwendigen
Dinge einen solchen Schραν erhalten. Der
selbe enthält außer Wäsche unter anderem alle
für die Wunden- und Singsingzettel Not-
wendige, ferner die gebräuchlichsten Gegenstände
für die Krankenpflege, wie Fieber- und Bade-
thermometer, Perigatoren, Eiterbecken, Eisbläsen,
Fische und Gummistiefeln, eine Krankenliste etc.
Besonders beachtenswert erscheint ein Nadel-
fächer, der, verstellbar, das Aufsitzen und die
Arbeiten des Kranken im Bett wesent-
lich erleichtert. Die Vermehrung der Gegen-
stände ist prinzipiell unentgeltlich; eine ver-
schlossene Sparbüchse, welche am Schranke an-
gebracht ist, gibt Wohlhabenden Gelegenheit,
sich für den Gebrauch der Utensilien dankbar

zu erweisen. Die Geldspenden dienen zur Er-
neuerung des abgenutzten Inventars. Diese
Einrichtung ist nur zu begrüßen. In der
Schweiz, die auf sanitärem Gebiet überhaupt
vorbildlich ist, findet man auf jedem größeren
Orte ein solches Magazin, aus dem man, wenn
auch nicht gänzlich unentgeltlich, so doch gegen
eine nur ganz geringe Entschädigung Kranken-
mobilitäten entleihen kann.

Mühlberg (Elbe), 2. Juli. [Neue Trau-
ordnung.] In der jüngsten Sitzung der kirch-
lichen Körperschaften wurde die Einführung
einer neuen Trauordnung beschlossen. Ge-
wöhnliche Trauungen werden unentgeltlich voll-
zogen. Zur Erhöhung der Feierlichkeit soll auf
Wunsch auch bei gewöhnlichen Trauungen
Gelang und Orgelspiel stattfinden gegen eine
geringe Entschädigung für die Kirchenbanden.
Der Eintritt in die Kirche soll bei Trauungen
künftig den an der Feier nicht Beteiligten nur
mit einer Karte gestattet sein, für welche 10
Pfg. zu zahlen sind.

Heiligenstadt, 3. Juli. [Blutvergiftung.]
Der seit langen Jahren in der hiesigen Papier-
fabrik beschäftigt gewesene Arbeiter Heinrich
Mörschel, wohnhaft in Weiskirchen, ist infolge
Blutvergiftung gestorben. Er hatte ein Pödel
an der Lippe angekrast. Das Gift ist schon
einige Tage darauf bedenklich, und der hün-
gelegene Arzt stellte Blutvergiftung fest. Am
Mittwoch trat der Tod ein.

Stendal, 1. Juli. Der Lehrer Wilhelm
Grieben aus dem Dorfe Klein-Eugenhausen
wurde nach zurückgekehrter Verbindung
hiesiger Schulpfänger, weil — sein eig-
ne Schulhaus in Brand gesteckt hatte, zu
Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust
verurteilt.

Naß, 3. Juli. [Gefährliches Kinderpiel.]
In der Nähe des Bahnhofs steht Kalbe, an der
Eisenbahnbrücke, spielen gefahrt drei 6 bis
9 Jahre alte Knaben mit Steinen und legen
auch einige große Manerstücke auf die Eisen-
bahnschienen. Der bald darauf die Strecke
passierende Güterzug gerammte die Steine und
fuhr, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen
weiter. Die drei Jungen wurden heute einem
polizeilichen Verhör unterworfen.

Vernburg, 1. Juli. [Ein Geselle, der seinen
Meister sucht.] Als heute früh ein Schuh-
machergeselle der bei einem Meister in der
Verghalt arbeitete, die Verghalt betrat, fand
er die letztere ziemlich ungesund. Außer
den Sachen und dem Werkzeug seines Meisters
war das Gesellen sämtliche Handwerkzeuge
verschunden. Auch der Meister war nirgends
zu finden, und dem betrieblen Gesellen, der
auch bei der Polizei vergebens Nachfrage
gibt, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, seinen
Aufenthaltsort zu ermitteln.

Dröbzig, 2. Juli. [Durch Goldregen ver-
giftet.] Der 12 Jahre alte Sohn des Oer-
beiters Quosdorf in Wlochy hatte Schoten
des Goldregens gegessen. Bald traten Ver-
giftungserscheinungen bei dem Knaben ein.
Trotz ärztlicher Mithilfe gelang es nicht, den
Knaben zu retten. Er lag nach schwerem
Leiden seinen Geist auf.

Elben, 3. Juli. [Seltener Getreidehaufen.]
Für eine Seltenheit gilt es, wenn auf einem
Halm 2—3 Ähren wachsen; da dieser wohl
ein Halm mit 15 Ähren eine ganz große
Seltenheit sein. Ein solcher Halm wurde von
einem kleinen Mädchen in der hiesigen Feld-
flur in einem Weizenfeld gefunden. Der gut
entwickelte Hauptähre entspringen nach zwei
Seiten je 7 Nebenähren, von denen die meisten
ein Größe von 4—5 cm. haben.
Von Unterhart, 2. Juli. [Kirchenrente.]
Die Forderungen auf eine gute Kirchenrente
in den großen Plantagen am Nordtor des
des Hofes haben sich jetzt erfüllt. Die Räume
blühen wohl sehr voll, aber die
Wälder haben vom Frost gelitten, und die
Ernte fällt daher wenig reichlich aus. Während
in den Juni herrschenden Dürre sind die Früchte
in der Entwicklung sehr zurückgeblieben, aber
durch die Hitze sehr schnell zur Reife gebracht,
so daß sie wenig Fleisch haben.

t. Ferien-Regelern. Das von Jahr zu Jahr immer größeren Ansehen erlangende Leben der Ferienkolonie hat eine neue Kategorie von Menschenkreisen geweckt. Es sind dies die Ferien-Regelern. Durch Vermittelung von Schule und Geistlichkeit, sowie auf dem Wege des Zeugnissamlers sind schon viel Wochen fähiger Landbesitzer zu finden, um für die Zeit der großen Ferien ein oder mehrere Kinder namentlich aus den größeren Städten in Pflege zu erhalten. Demeist geschieht dies unentgeltlich oder gegen Zahlung einer ganz geringen Summe zur Deduktion der Unkosten für die Kinder ganz unbedeutender Eltern. Spetialität scheinen diese Ferien-Regelern nicht zu sein, Kinderliebe und Menschenfreundlichkeit dürfte die Triebfeder zu ihrer benevolenten Handlung sein.

Gedenktafel für Gabelsberger. Vor 70 Jahren (1825) in Landau (Pfalz) der große politische Prozeß gegen Dr. Wirth und Genossen. Die 16 tägigen Affenverhandlungen im Sotel Schwan waren im Auftrag des bairischen Ministeriums, zum ersten Male in deutschen Landen, durch Gabelsberger Holographisch aufgenommen worden. Im Verlauf des Prozesses rettete Gabelsberger durch sein Auftreten auf Grund seines Stenogramms einen unschuldig Angeklagten vor der Strafe. Zur Erinnerung an diese erste amtliche Verwendung der Stenographie für die Zwecke der Rechtspflege in Deutschland wurde am 29. Juni eine im Hotel Schwan angebrachte Gedenktafel zu Ehren Gabelsbergers und seiner Kunst enthüllt.

Eine seltene Bibliothek. Vor einiger Zeit wurde auf dem Eisenmarkt zu Sankt Augustin eine seltene Bibliothek einer jungen Französin, die sich von Hamburg nach Karlsruhe begab, eine seltene Bibliothek aufgefunden. Die Dame führte eine reiche Auswahl eleganter, mit Goldschmuck verzierter Einbände zu deutschen Klassikern bei sich, die sich ebenfalls durch ihren neuen Inhalt auszeichnen. Die Einbände stellen sich bei näherer Betrachtung als höchst selten in echten Spitzen, lebenden Bändern und Schmuckstücken heraus. So enthält z. B. Heines Buch der Nieder ein recht wertvolles Armband, und Platens Gedichte befinden in einem Spitzen-tragen; die sämtlichen Werke Schillers waren mit Berlin, Bänden und kleinen lebenden Tüchern gefüllt. Des gefälligen Inhalts wegen wurden die Werke aufgestellt, und die Dame, nachdem sie eine sehr bedeutende Strafe wegen ihrer Goldschmuckfabrikation erlegt, wieder auf freien Fuß gesetzt.

Der Nordstern. Im pfälzischen Wahlkreise Landau-Neustadt, so schreibt der Nordstern, liegt das Dorf Weinberg, das laut Ziffer für die diesjährige Reichstagswahl 104 Wähler zählt. Sämtliche 104 Wähler gingen zur Urne; Wahlberechtigung als 100 Wähler. Und sämtliche 104 Wähler stimmten sozialdemokratisch. — Das ist der Nordstern!

Unerwartete Präparanden. Schüler des 3. Präparandenkurses in Kosenheim (Bayern) geht wegen eines gemeinsam geliebten Mädchens in einem Walde hier geschloffen; wobei einer der Duelleanten unter der Verzweigung so schwer verletzt wurde, daß er in die Klinik nach München verbracht werden mußte.

Verbrannt. Beim Abladen von Heu auf dem Hofe des Landwirts Becker in Soldatenau bei Straßburg i. E. kam das Heu Feuer, und das ganze Heuberg, ein in Franken auf. Die 17 jährige Tochter Bechers wurde in gleichartigem Dienstmäddchen sind gänzlich verbrannt.

Von einem Wägen zerfetzt. Der Menageriebesitzer Mail wurde, wie aus Weitenberg (Nieder-Osterrich) gemeldet wird, von einem Bären angefallen, der ihm die Haut vom Kopfe riß und beide Hände zerfetzte, so daß der Tod des Unglücklichen in wenigen Minuten eintrat.

Ein rabioter Terrorist. Der polnische Drevesner Wägen aus Warschau ist aus Krakau, wo er mehrere Male anfahren sollte, entbunden. Er sollte wegen richtiger Alimentsrationen von 8000 Krone, die er seiner geflohenen Frau schuldete, befreit werden. Zu diesem Zweck begab sich an einem der letzten Tage ein Zemburger Advokat

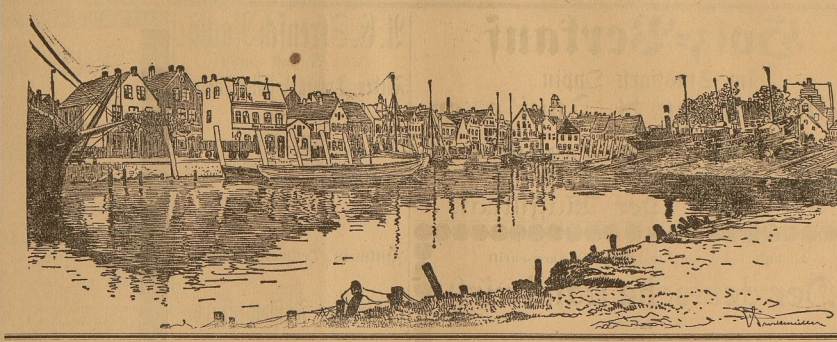
mit einem Gerichtsbevollmächtigten und einem Polizeigewaltigen in die Wohnung des Tägers. Als dieser die glückliche Zahlung verweigerte, präbete der Gerichtsbevollmächtigte vorerst 800 Krone, die auf dem Nachhause lagen, sowie verschiedene Kostbarkeiten, darunter einen Brillantenring und eine goldene Uhr, die Mägen aus einer Kofferin geholt wurden. Hierauf forderte der Beamte die Herausgabe der Schlüssel des Wägens; man mußte sie ihm in der liegenden Kofferin mit Gewalt entwinden, worauf der Gerichtsbevollmächtigte den Koffer durchsuchte und eine mit Pantofeln gefüllte Briefschale zu Tage förderte. Da sprang Mägen aus dem Bette, zog aus der Briefschale einen Revolver hervor und richtete denselben auf den die Wägen leitenden Advokaten. Der Polizeigewaltige ergriff jedoch noch zu rechter Zeit Mägenss Arme und hielt dieselben fest. Zum Glück

jedoch bestehen auch noch einige andere Kisten mit der gleichen Eigenschaft, die sich auch in den englischen Kolonien beschaffen finden sollen.

Zum Herausholen der Leichen aus den Jaggrümmen an der Montalobridge in Spanien sind jetzt Soldaten herangezogen worden. Es ist dies eine furchtbare Aufgabe geworden; denn die gewaltige Eise hatte die Leichen schnell in Verwesung übergehen lassen. Um einen zu tönnen, mußten die Soldaten sich in Karbol getränkte Baumwollstropfen in die Nase stecken und sich eben so behandelten Wägenballen vor den Mund binden. Man würde den Trümmerhaufen einfach verbrennen, wenn man nicht befürchtete, daß sich noch Menschen lebend (?)

Blick auf den Humber Hafen (Schleswig).

Zum 300jährigen Jubiläum der Stadt am 5. Juli.



war die Sicherheitskappe des Revolveres geschlossen, und obwohl der Terrorist in seiner Zeit verurteilt, die Kapsel an den Knöpfen seines Hemdes zu öffnen, gelang es den Bemühungen der Beamten, ihm die Kapsel zu entreißen. Der Revolver fiel dem Gerichtsvollzieher auf den Tisch, jedoch blieb spurlos verschwinden. Mägen jagte entflohen im Laufe des Tages nach einer in der Nähe von Straßburg gelegenen Bahnhafung und fuhr in der Nacht nach Berlin zu. Von dort telegraphierte er an den Gerichtsbevollmächtigten, daß ihm eine gültige Idee die Briefschale geblieben habe.

Der Brand mit dem Holstein ist die neueste Pariser Ereignis. Offenbar aber nicht eine Ereignisart der großen Höhe, welche augenblicklich gerade in der französischen Hauptstadt auf grauiert. Ein kleines Hindernis aus der Rue Vivienne hatte, wie das ja wohl vorkommen pflegt, Ungelegenheit und führt in der Nacht nach Berlin zu. Von dort telegraphierte er an den Gerichtsbevollmächtigten, daß ihm eine gültige Idee die Briefschale geblieben habe.

darin befinden könnten. Man sucht die Arbeit in der Weise durchzuführen, daß man die Teilnehmer mit Dynamit strengt und sie dann mit langen Stangen auseinanderbricht. Bei diesem Verfahren erscheint doch recht fraglich, ob die etwa noch lebenden Verunglückten das Sprengen mit Dynamit besser vertragen, als das Anbinden des Zunderbandes. Dynamit würde ihnen allerdings einen leichteren Tod verschaffen, als das Verbrennen!

Eine gefährdete Kathedrale. Seit einigen Tagen ist die Kathedrale von Vicenza auf Verreiben des Architekten Moretti wegen Baufälligkeit gänzlich geschlossen. Die Kirche, die der Franziskanerorden gegen Ende des 13. Jahrhunderts erbauen ließ, gilt als eines der bewundernswürdigsten Denkmäler des Mittelalters und man hofft durch Sammlungen innerhalb und außerhalb Italiens die Mittel zum Umbau der Kirche zu erhalten.

Das Erbe von Sanna. Ein Telegramm gibt die aufsehende endgültige Zahl der Opfer an: Danach wurden bei der Bergwerksexplosion 234 Bergleute getötet. Von den Verunglückten waren 105 Hinzuländer, 50 Neeger, die übrigen Amerikaner.

Gerichtsballe.

§§ Berlin. Graf Orbenow und der frühere Geheimrat Widors waren mit Strafe belegt worden, weil sie ein feuergefährliches Gewerbe nicht vor-schriftsmäßig angemeldet hatten. Die Angeklagten haben verschiedene Grundstücke in der Kolonie Gensowen gekauft und dann wieder mit Gensow verkauft. Das vorgelegte Prozedere der Angeklagten frei, da nicht alle Kriterien des Gewerbebetriebs vorlägen. Die Angeklagten hätten zwar Grundstücke gekauft und dann wieder mit Gensow verkauft, es hätte aber nicht angenommen werden, daß sie gewerbmäßig gehandelt hätten, weil sie weder Melange gemacht, noch Agenten beschäftigt, noch aus einem Gerichts-recht nach dem Grundbuchhandel gefolgt hätten. Eine Entscheidung über die Staatsanwaltschaft durch Revision an und behauptete, die Angeklagten hätten gewerbmäßig mit Grundstücken Handel ge-

trieben. Das Kammergericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück, da der Angeklagte ohne Rechtsmittel annehme, daß die Angeklagten nicht gewerbmäßig mit Grundstücken Handel getrieben hätten; ein besonderer Geschäftsraum sei allerdings zu einem gewerbmäßigen Grundstücksandel nicht erforderlich.

Bromberg. In dem am Donnerstag beendeten Prozeß wurden die zehn Angeklagten wegen der Verbrechen des Mauerertricks begangenen Aus-ferkennung zu Strafen von 2 Jahr Zuchthaus, 4 Monat bis 2 Jahr Gefängnis verurteilt.

Kiel. Wegen Verletzung von Untergebenden wurde vom Kriegsgericht der Tennant zur See Reich vom großen Kreuzer „Albatros“ am 2. Monat 2 Monat Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

§§ Wiesbaden. Der Schlichter Fröhlich war vom vorigen Magistrat zur Luftkutscherei verurteilt worden. In den Kutsche des erwiderten Obzivilisten verlor sich die Kutsche der Mitglieder des launimännlichen Vereins, um die Verurteilung abzuwenden. Nach Verlegung der geschäftlichen Gelegenheit sangen die Vereinsmitglieder Lieder. Wegen seiner Verurteilung zur Luftkutscherei be-richtigt der Anwalt des erwiderten Obzivilisten den Mag der Kutsche in Verurteilung der Verurteilung und stellte in Abrede, daß eine feuergefährliche Luftkutscherei vor-gele. Der Bezirksauschuss entschied auch zugunsten des klagenden Obzivilisten und stellte diesen von der ge-forderten Strafe gänzlich frei, weil in dem Augen der Mitglieder des launimännlichen Vereins eine feuergefährliche Luftkutscherei nicht geübt werden konnte. Gegen dieses Urteil legte der Magistrat Revision beim Oberverwaltungsgericht ein. Der 11. Senat des Oberverwaltungsgerichts erkannte auf Verurteilung der Obzivilisten und der Ver-gründung, der Begriff der luftkutscherei Verurteilung, der welche Luftkutscherei zu erlebten, ist, ist ein Publikum voranz, an einem solchen feste es aber im vorliegenden Falle.

Buntes Allerlei.

Gewissenhaft. Die Tante Sophie hat dem kleinen Karl, der bei ihr auf Besuch ist, Schokolade geteilt. Gestern verprügelte er ihr, sie zu heraten, wenn er groß sei. Zu Hause angelangt, fällt ihm ein, daß er das Gedächtnis vier Tanten verprochen hat. Von Ge-wissenhaftem getrieben, geht er zu Tante Sophie zurück und sagt: „Tante Tante, ich kann dich doch nicht heraten, es wird mir zuviel!“

Gewissenhafte Käse. Menageriebesitzer: „Hier in diesem Käse schon ein, meine Herr-schaften, das Wunder der Dreffur: einen aus-gewaschenen Tiger, einen Steppenwolf und ein Schaf, die in größter Verwirrung zusammen-gefallen.“ Ein Herr: „Wie lange haben Sie die Tiere schon?“ Menageriebesitzer: „Be-reits drei Jahre.“ Es ist auch nie das geringste passiert; nur das Schaf hat im Laufe der Zeit einige Male kreuzen werden müssen.“

Altes Gepräch. „A Telephon habet's (Sonne machen lassen?“ — „Freilich! Sonntags ja! Soals ich mich eine Stell' bei mir an.“

gelegentlich zu vermeiden. Sie muß auch ohne dies begreifen, daß der junge Herr im Unrecht ist und sein eigenes Interesse gefährdet, wenn er nicht von der Mägen treibt.

„Das wird sie, das wird sie, verlaß dich drauf. Ich werde ihr ein Licht aufdienen über den künftigen Herrn Sohn.“ — Ich will mir dein Wort nicht abschreiben, von mir soll sie's zu hören bekommen, wie er sie vertritt, daß weder Mägen noch Gewissen mehr in ihrem Reich herrschen, seitdem sie das Regiment niedergelegt hat. — Müßt du schon fort?“

„Ich muß wohl“, antwortete der Müller sich erhebend und knippte seinen Mantel zu, — „da — schick's schon ein!“

Die Wanduhr höre mit schnarrendem Gesang zum Schläge aus.

„Ja, dann gute Nacht! — geh nur durch den Park, da halt du's näher.“

„Weißt die Worte während der Nacht auf?“

„Freilich, warum sollte sie nicht?“

„Sollte ich das gewußt, so wäre ich vorhin aus durch den Park gefahren, ich hätte das be-deutend weiter, wenn man durch's Dorf geht.“

Mit Hoffnungsreicher Biederigkeit klappte der Müller durch den Park, den großen gemauerten Weg entlang, der zur Ausgangspforte führte.

Wie oft er ein Menschenkind von einem einzigen Zufall abhängig. Das kleinste Ereignis vermag unsere Lebensperiode zu ver-mindern, unter Zufall zu andere Bahnen zu lenken. Wie das hat irgend eines Abends zum-mal, so schreitet der denkende Mensch, von der unumgänglichen Hand des Zufalls geleitet, nicht abend der Stunde entgegen, die zum

Wendepunkt seines Lebens wird, ihm unerwartete Freuden in den Schoß wirft, oder ihn mit grau-samer Hand vom vorgedachten Lebenspfade fort-zerrt und ihn erarmungslos dochhatten Schick-salsfügungen zum fribolen Spiel überläßt.

Stolzlos ging der Müller seinen Weg. Er fühlte sich hilflos, daß er seiner Frau mit der wiedererwarteten Hoffnung trotz Pölschitz ins Haus bringen konnte, und ahnte es nicht, daß die Hand des Verhängnisses schon über ihm schwebte, bereit, ihn dem Vernichtungskampf zu überliefern.

Am nächsten Morgen schallte die Kunde „Mord!“ durch das stille Dorf.

Der feldner Teil der Gmünderschaft hatte noch in der Nacht von dem schrecklichen Ge-schehnis Kenntnis erhalten.

Die andern hatten bereits in tiefem Schlummer gelegen, als das Unglück ruckbar wurde.

Zeit dem ersten Morgenstunden herrschte das lebhafteste Treiben auf der sonst so stillen Dorf-straße und auf dem Gehsteig.

Die telegraphisch herbeigekommenen Gerichts-beamten hatten den Leichnam auf dem Totort, wo er auf Anordnung des Schulzen in un-erwarteter Lage befallen worden war, befristigt, und den Leichnam aufgenommen. Erst dann war der unglückliche junge Mann ins Schloss transportiert worden, wo er von der be-zugsweisen Mutter, der man die entsetzliche Kunde nicht länger hatte vorenthalten können, unter rufen Schmerzäußerungen in Comp-fang genommen wurde.

Die alte Dame war aus einer Ohnmacht nur erwacht, um von einer ander umfassen zu werden. Zu plötzlich und zu grauam hatte die Erkenntnis des furchtbaren Geschehnisses auf ihr Verwehnen gewirkt.

„Es ist nicht wahr — es kann nicht sein.“ — Einmüde sie jammervoll, wenn sie mit Be-wußtsein gelangte.

Ihre Umgebung, selber aufs tiefste erschüttert, stand den Schmerzensausbrüchen der schwer getroffenen Gebieterin gegenüber ratlos da.

Mit Schnelheit erwartete man das Eintreffen des Arztes; endlich, kurz nach dem Gerichts-beamten, traf er ein.

Den zarten Bemühungen verlor sie die arme Frau aufzurichten, aber es gelang ihm nicht, sie auch nur so weit zu beruhigen, daß sie sich von ihren Verzweiflungsausbrüchen erholt hätte.

Die ohnmachtartige Erschöpfung kehrte immer öfter wieder und die Anfälle wurden immer heftiger.

Der Arzt, der die aufs äußerste nerds Gregole keinen Augenblick verließ, hoffte, das Wiedersehen mit dem telegraphisch herbeige-kommenen jüngeren Sohn würde eine mögliche Reaktion herbeiführen, die Verzweiflungsanfälle, die einen kramptartigen Charakter angenommen und sich bereits bis zu Werten gesteigert hatten, würden dann einen milderen Ausbruch an-nehmen und dem schließlich erkrankten Liebenden Tränenquell werden.

Der Knabe traf abends ein; was der Doktor gehofft hatte, erfüllte sich aber nicht. Im Gegen-

teil, es machte fast den Eindruck, als wenn die Gegenwart des jammernden Kindes, das um den Verlust des Brubers und im Hinblick des doppelt so schweren Zustandes der geliebten Mutter besagten zu leiden hätte, ihre Aufregung noch heigere.

Gegen Mitternacht that eine bejagungs-erregte Verzweiflung ein. Der Arzt, der alle erdenklichen Mittel angewandt und die gemagel-ten ärztlichen Verträge diesem Zustande gegenüber hatte scheitern sehen, war vor dem Ende seiner Kenntnisse angelangt.

Zu seiner Hilflosigkeit depechierte er an einen berühmten Kollegen in der nächst-nächsten Stadt, dessen sofortige Ankunft er-erbittet.

Der Professor, welcher in den ersten Morgenstunden eintraf, fand eine Leiche. Die zweite Depesche, die den eingetretenen Tod der Patientin meldete, hatte ihn nicht mehr am Ziele erreicht.

Er bestatigte die Diagnose des Quarsarzes, der eine Verwundung konstatiert hatte, und reiste wieder ab.

Der zwölfjährige Marjan war von dem doppelten Verlust, der sein junges Leben be-trüben, üblich gebracht.

Die Leiden der sterbenden Mutter, die den schuldigen Gedanken bis zum letzten Augen-blick an ihrem Lager festhalten, hatten sich dem weichen Kindergemüt unermesslich einge-prägt. Es sollten Jahre vergehen, ehe der erst gewordene Knabe seinen angenehmen Prosumt wiederfinden.

(Fortsetzung folgt.)

